

DR. GÜNTHER SCHULTZ:

(Aus dem Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft)

Sommerbekanntschaften mit Küstenfischen und anderen Küstentieren in der Nordadria

Vor uns liegt die felsige Küste Istriens. Die Sonne brennt mit aller Kraft vom wolkenlosen Himmel und flimmernd steigt die heiße Luft auf. Das Meer ist wirklich blau und durchsichtig wie Glas. Ringsum grünen die Weingärten zwischen den weißen Kalkfelsen und der graugrünen Macchie — dem undurchdringlichen, dornigem Gestrüpp der Mittelmeerländer. Dem Festland vorgelagert liegt eine Kette kleiner Inseln. Viele sind nur kahle Felsklippen, auf einigen jedoch wachsen Pinien und Schwarzkiefern. Von den Inseln aus, die am weitesten draußen liegen, blinken die Leuchttürme ihre vorgeschriebenen Signale in der Nacht weithin übers Meer und weisen den Schiffen den richtigen Weg. Denn das Fahrwasser ist in der Küstennähe und innerhalb der Inselkette gefährlich: Felsklippen ragen bis knapp unter die Oberfläche oder nur knapp darüber.

Wir wollen unser Augenmerk nun auf das Leben im Meer richten. Bereits ein Stück landeinwärts macht sich der Einfluß des Meeres bemerkbar. Soweit wie bei Sturm die salzigen Spritzer und der Sprühregen der Brandung getragen werden, gedeihen nur wenige, besonders salzliebende Pflanzen. Sonst treffen wir vom Meer herausgeworfenes Geröll an, das Bohrmuscheln (Abb. 1, 1) und Bohrschwämme (Abb. 1, 2) ausgehöhlt haben, oder kahlen, vom Salzwasser bizarr zerfressenen Felsen, über den flinke Eidechsen huschen. Soweit die Spritzer der Flut reichen, sind die Steine mit spitzen Seepocken (Abb. 1, 3) besetzt — das sind niedere Krebstiere, die festgewachsen sind und ein Gehäuse aus Kalkplatten haben, das sie nur, wenn die Brandung sie erreicht, öffnen. Wir kommen nun in die Ebbe-Flut-Zone, das Gebiet zwischen dem tiefsten Stand der Ebbe und dem höchsten

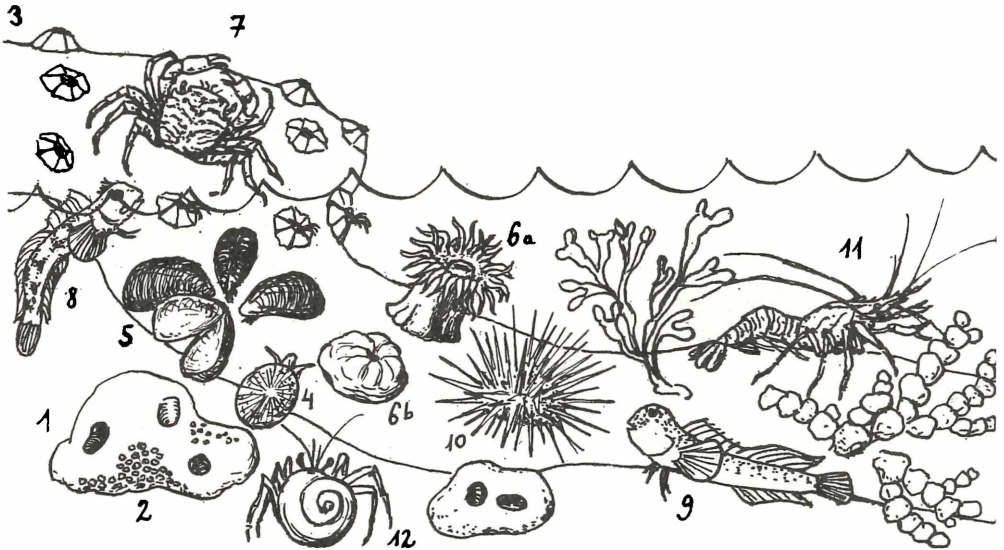


Abb. 1: 1) Stein mit Gängen von Bohrmuscheln und 2) mit den Löchern des Bohrschwamms; 3) Seepocken; 4) Napfschnecke; 5) Miesmuscheln; 6a) Rote Aktinie, geöffnet, 6b) geschlossen; 7) Marmorierte Viereckskrabbe; 8) Helmschleimfisch; 9) Gelbkehliger Schleimfisch; 10) Seeigel; 11) Garnele; 12) Einsiedlerkrebs. (Alle Abb. Dr. G. Schultz)

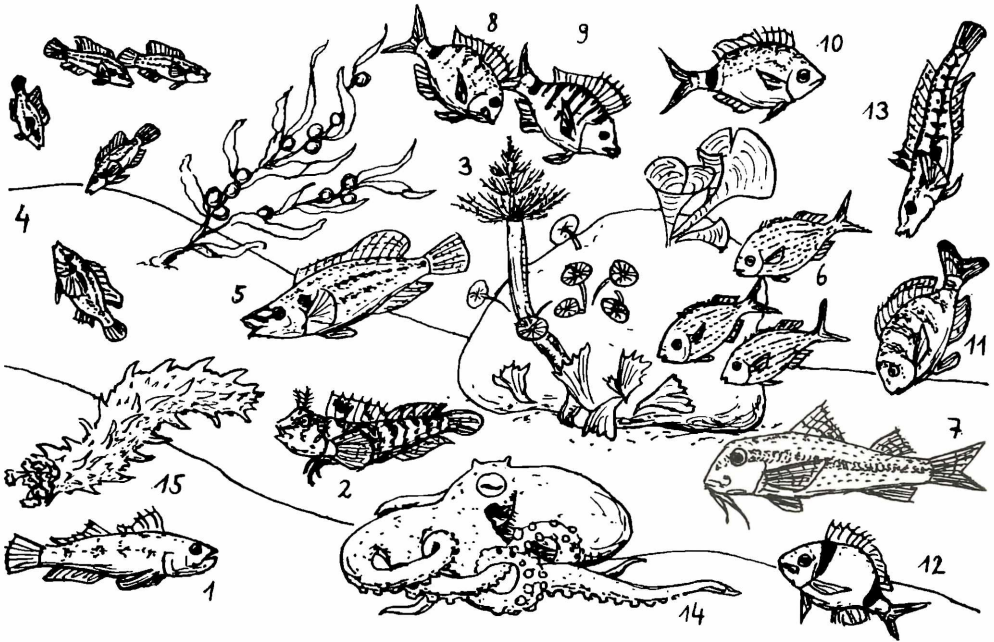


Abb. 2: 1) Meergrundel; 2) Gestreifter Schleimfisch; 3) Spirographis - Röhrenwurm; 4) Augenlippfische; 5) Pfaunlippfisch; 6) Goldstriemen; 7) Meerbarbe; 8) Bindenbrasse; 9) Spitzbrasse; 10) Brandbrasse; 11) Streifenbrasse; 12) Geißbrasse; 13) Meerjunker, 14) Krake; 15) Seegurke.

Stand der Flut. Hier leben vor allem Tiere, die zeitweise Trockenheit vertragen, wie die Seepocken, die Napschnecken (Abb. 1, 4), die schwarzen Miesmuscheln (Abb. 1, 5) und die roten Seeanemonen (Abb. 1, 6), die wie seltsame Blumen aus ihren geschützten Winkeln herausleuchten. Doch diese Blumenkrone birgt Gefahr für alle kleineren Tiere, denn wenn die klebrigen Fangarme erfassen, der wird verschlungen.

Das Meer bringt ständig Nahrung mit sich, welche die Brandung schließlich an Land wirft. So ist hier immer ein gedeckter Tisch für viele Tiere zu finden. Die behenden Marmorierten Viereckskrabben (Abb. 1, 7) klettern über die feuchten Felsen und suchen nach Strandgut, rupfen an den Algen und an den Seepocken. Auch verschiedene flinke Schleimfischchen wagen ab und zu einen Ausflug aufs Land. Hier beginnt bereits das Reich der Fische. Zwischen dem Geröll kriecht der prächtig gezeichnete Pfauschleimfisch und auf den Felsen klettert der Helmschleimfisch, (Abbild. 1, 8), der, wenn er im Wasser verfolgt

wird, mit einem kühnen Satz ans Land hüpfst und dort wartet, bis die Gefahr vorüber ist. Etwas tiefer, in den verlassenen Gängen der Bohrmuscheln, wohnen die gelbkehligen Schleimfischchen (Abb. 1,9), die, solange sie in ihrem Loch sitzen, einen schwarzen Kopf und eine gelbe Kehle haben und dunkelbraun gefärbt sind. Durch dieses Kleid zeigen sie allen anderen ihrer Art an, daß die Höhle besetzt ist und auch verteidigt wird. Verlassen sie diese, oder werden sie daraus vertrieben, so nehmen sie am ganzen Körper einen gelblichen Grundton an, auf dem braune Flecken und rote und weiße Punkte erscheinen. In selbstgebauten flachen Mulden — die sie aus dem Kalkstein herauslösen, indem sie Kohlensäure abscheiden — sitzen die schwarzen Seiegeln (Abb. 1, 10) auf den Felsen und klammern sich mit zahlreichen Saugbeinchen fest. Es ist an ihnen besonders unangenehm, daß ihre sehr spitzen Stacheln leicht abbrechen und die Spitzen in der Haut steckenbleiben. Zwischen den Blöcken im ruhigeren Wasser leben die Meergrundeln (Abb. 2, 1)

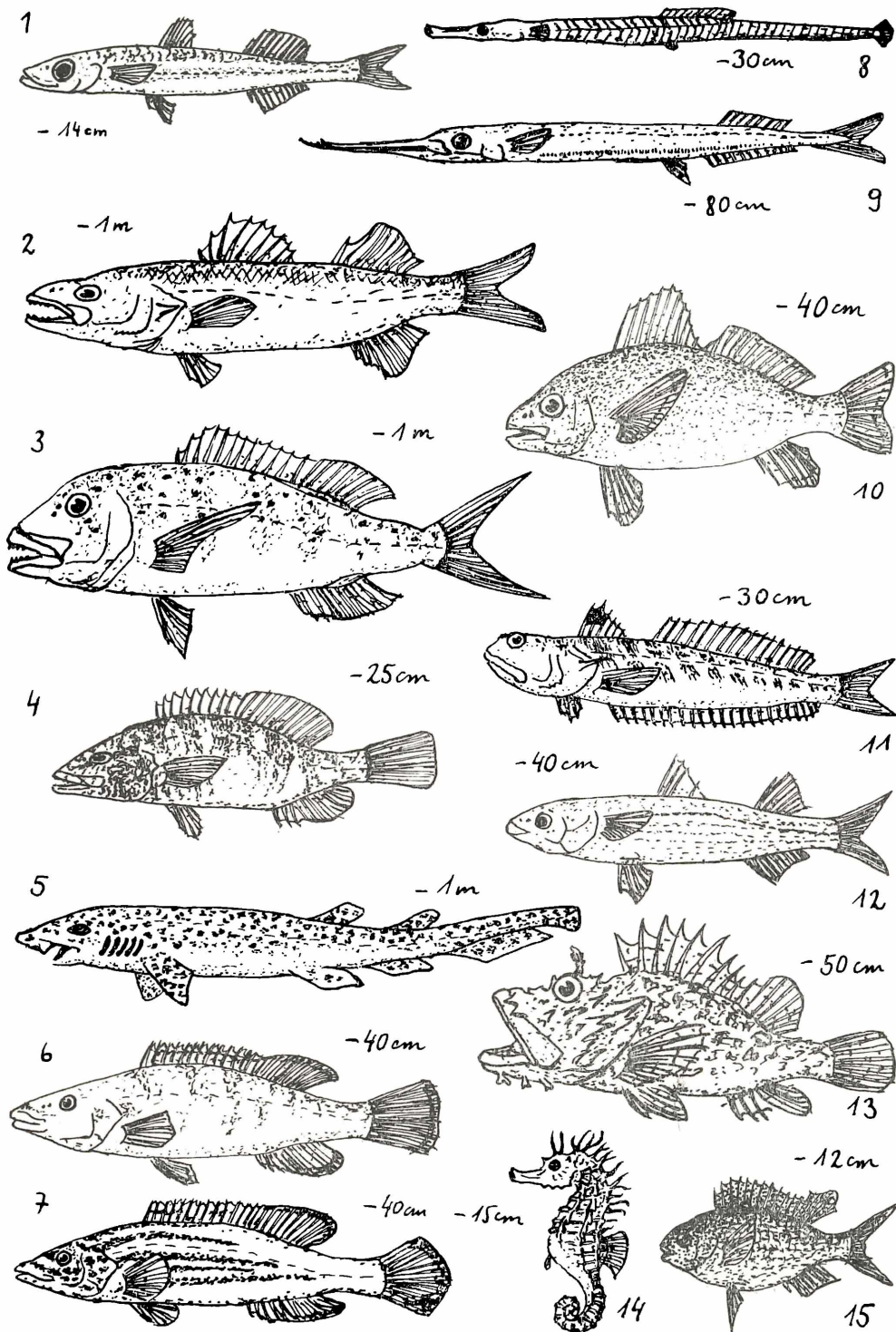
und der Gestreifte Schleimfisch (Abb. 2, 2), die unersättlich sind und dem Küstenfischer leicht an die Angel gehen. Sie haben keinen wirtschaftlichen Wert, da sie weder ein besonders schmackhaftes Fleisch besitzen noch groß werden. Auf den Felsen wachsen — dicht gedrängt und teilweise auch aufeinander — Braun-, Grün- und Rotalgen in den verschiedensten Wuchsformen. Da wiegen sich groblappige und feinstverzweigte Bäumchen in der Dünung, dort flächige, blattähnliche und fädige Gebilde, und wo anders überziehen nur lappige Krusten das Gestein. Dazwischen treffen wir große grüne Kugeln und winzige, feder- und blasenförmige Pflänzchen. Überall wuchern verschieden gestaltige Schwämme und bunte oder durchsichtige, den Schwämmen ähnliche Manteltiere. An geschützten Stellen ragen die grauen Röhren des Spirographis-Röhrenwurms (Abb. 2, 3) hervor, aus denen die wie aus zarten Federn zusammengesetzten gebänderten Tentakelkronen heraus schauen. Diese dienen den Röhrenwürmern zum Nahrungserwerb. Sie fangen damit winzige, im Wasser schwebende Teilchen auf, die sie dann durch die Bewegung winziger Flimmerhaare — die die Oberseite der Tentakeln dicht besetzen — zum Mund befördern.

In dem Gewirr der Algenwiese spielen die Scharen der Auglippfische (Abb. 2, 4), deren Männchen in den herrlichsten Farben schillern und die hier aus weichen Pflanzenteilen ihre Nester bauen. Die Weibchen haben ein schlichteres Kleid; sie sind grünlich- oder weißlichgrau und haben zwei graubraune Längsstreifen. Die Färbung ist sehr veränderlich und es kommen sogar rote Tiere vor. Ab und zu zieht ein bunter Pfaulippfisch (Abbildung 2, 5) vorbei und an den von Algen überzogenen Steinen weiden in Herden die Goldstriemen (Abb. 2, 6). Auf einem Sandfleck gräbt eine gestreifte Meerbarbe (Abb. 2, 7). Sofort versammeln sich um sie flinke, hochrückige Brassens (Abb. 2, 8–12) und Meerjunker (Abb. 2, 13) und warten, ob sie nicht ein fliehendes Krebschen oder einen aufgewirbelten Wurm erhaschen können. Haben sie etwas erspäht, so stoßen sie blitzschnell zu und es beginnt eine wilde Balgerei um die Beute. Die Meerbarbe ist ein sehr beliebter und teurer Speisefisch, sie wird aber nur zu bestimmten Zeiten im Bodenschleppnetz ge-

fangen. Auch die Brassens sind durchaus begehrt, es sind aber meist nur die kleinen, die sich mit der Angel fangen lassen. Den großen Brassens rücken die Fischer mit Netzen und Drahtreusen zu Leibe. Diese letzteren werden mit einem Gemengel von zerstampften Sardinenköpfen, Miesmuscheln und anderem beködert und mittels einer Leine, an der ein Haken befestigt ist, an einer günstigen Stelle ausgelegt. Heraufgeholt werden die Reusen ebenfalls wieder mit dieser Leine. Um sie richtig einzuhaken, wird ein Guckkasten verwendet. Dieser ist ein recht wichtiges Instrument bei der Küstenfischerei. Er besteht aus vier aneinandergfügten Brettern und einem Glasboden, durch den man, ungestört von den Wellen, auf den Grund blicken kann.

In ruhigen Buchten stehen im seichten Wasser riesige Schwärme von Ährenfischchen (Taf. 1, 1) denen fast alle räuberischen Küstenfische nachstellen. Draußen, im etwas tieferen Wasser, lauern bereits grau-grüne Wolfsbarsche (Tafel 1, 2), die Gestreifte Zahnbrasse (Taf. 1, 3) mit den blauen Punkten und die dünnen, blitzschnellen Hornhechte (Taf. 1, 9) — lauter gefräßige Räuber und eine begehrte Beute für jeden Fischer. Um sie zu fangen, ködert man Ährenfischchen an große Haken an, wirft weit aus und zupft in kurzen Abständen an der Leine bis einer anbeißt. Es wird bei dieser Angelmethode weder ein Blei noch eine Gerte verwendet. Zumeist fährt man mit einem Boot ein kleines Stück hinaus zu günstigen Stellen. Besonders der Hornhecht wird auf diese Weise in großen Mengen gefangen.

Wagt sich nun ein Ährenfischchen zu weit von der Herde — schon stößt einer der Raubfische zu und verschlingt es. Von Zeit zu Zeit bricht auch einer in die Herde ein und diese rast dann in wilder Flucht davon. Die Ährenfischchen werden sowohl gegessen, als auch als Köder für Angel und Parangal verwendet. Letzteres ist die Bezeichnung für lange Legschnüre mit bis zu 600 und mehr Haken, mit denen Katzenhaie, Rochen, große Zahnbrassen und andere große Fische, draußen in den Strömungsrinnen zwischen den Inseln oder längs der Küste, gefangen werden. Die Ährenfischchen werden in Buchten mit kleinmaschigen Netzen gefischt. Vom Boot aus wird das Netz möglichst schnell ausgelegt und



Tafel 1: 1) Ährenfisch; 2) Wolfsbarsch; 3) Zahnbrasse; 4) Schriftbarsch; 5) Katzenhai; 6) Amsellippfisch; 7) Kuckuckslippfisch; 8) Seenadel; 9) Hornhecht; 10) Meerrabe; 11) Petermännchen; 12) Meeräsche; 13) Drachenkopf; 14) Seepferdchen; 15) Mönchsfisch.

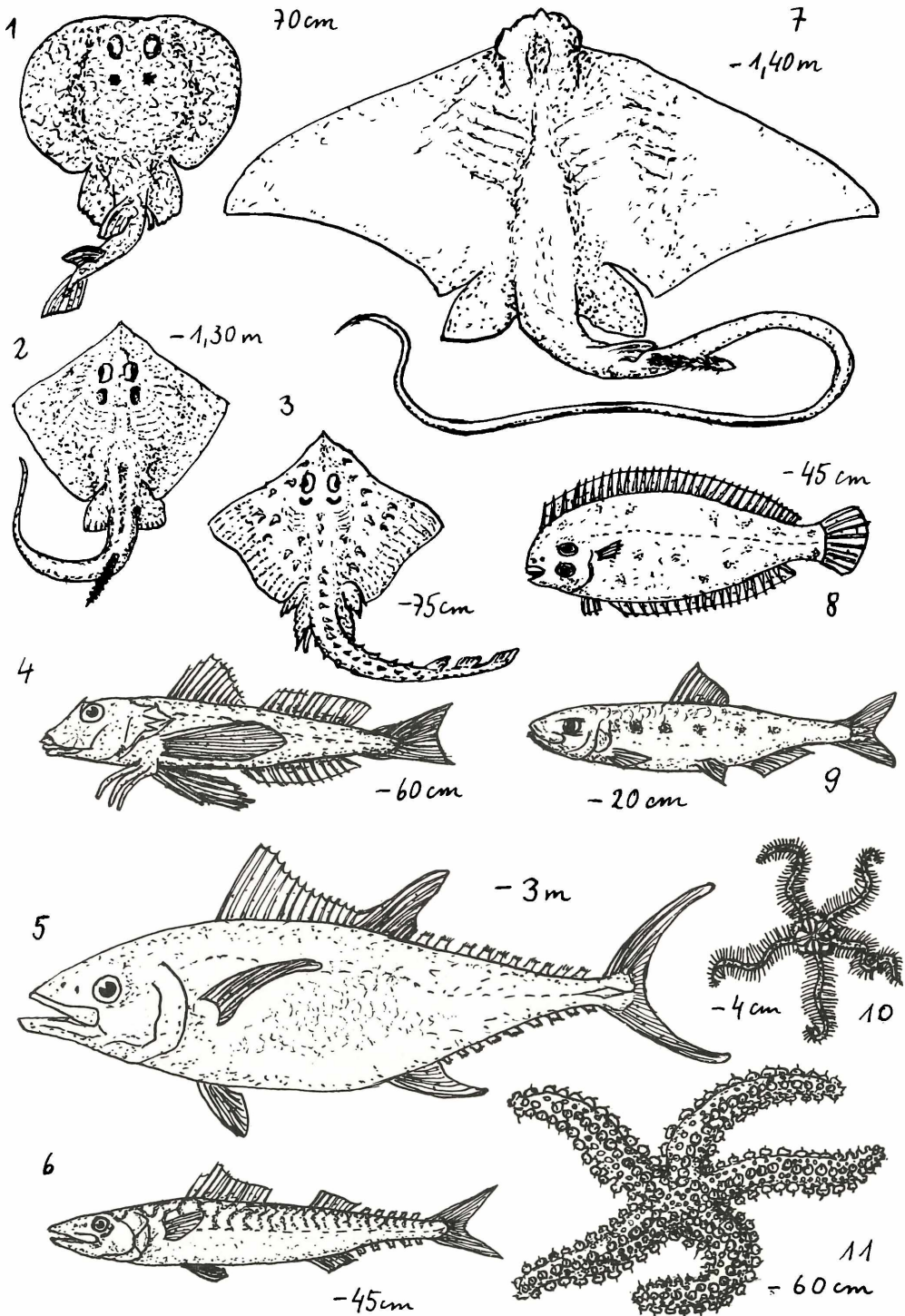
dann werden bereits vorbereitete Steine in das abgesperrte Gebiet geworfen. Dadurch schrecken die Fischchen auf, wollen ins freie Wasser flüchten und geraten in das gespannte Netz, das dann sofort eingezogen wird.

Das Gestein unter dem Wasserspiegel ist in abenteuerlichen Formen zerklüftet — es ist voller Spalten und dunkler, weitverzweigter Höhlen, deren Wände von bunten Schwämmen und von strahlend gelben Nelkenkorallen und Krustenanemonen überzogen sind. Zwischen diesen schlängeln sich winzige, rote Schwarzkopfschleimfischchen herum. Tief drinnen, im dunkelsten Teil der Höhle, schwebt verträumt der großflossige schwarze Meerrabe (T 1, 10) mit den gelben Flossensäumen. Er geht nur des nachts auf Raub aus und manchmal fängt ihn ein verspäteter Angler. An den Eingängen solcher Höhlen und an anderen dunklen Stellen lauert der Drachenkopf (T 1, 13), der kaum von seiner Umgebung zu unterscheiden ist. Er ist über und über mit kleinen Hautläppchen besetzt, die täuschend ähnlich wie Algen aussehen. So lauert er unbeweglich und unersättlich auf Beute. Sein Maul ist so groß, daß er sogar Fische, die größer sind wie er selber, ergreifen kann. Man würde dem trägen Tier nicht zutrauen, daß es einen gewandten Schwimmer, wie z. B. einen Ährenfisch, fangen könnte. Doch hat der Drachenkopf einmal eine Beute erspäht, so kommt Leben in ihn. Plötzlich, in blitzschnellem Sprung, erhascht er den ahnungslosen Fisch, der in dem riesigen Maul verschwindet. Das Fleisch des Drachenkopfes ist ein ausgesprochener Leckerbissen. Er ist daher sehr beliebt bei allen Fischern, die ihn mit Stellnetzen und manchmal auch mit der Angel fangen. Einem lebenden Drachenkopf an der Angel gegenüber soll man allerdings vorsichtig sein. Die stacheligen Flossenstrahlen enthalten ein Gift und der Stich kann auch für den Menschen gefährlich sein, er kann Erbrechen, Atemnot, Krämpfe, Fieber und Herzschwäche hervorrufen — auf jeden Fall ist er sehr schmerzhaft. Noch giftiger sind die Stacheln des Petermännchens (Taf. 1, 11), das sich auf hellen Sandflächen aufhält und oft so vergräbt, daß nur die Augen heraus schauen. Beim Baden jedoch kann man kaum auf dieses treten, denn es ist viel zu flink und flüchtet

sofort. Meist hält es sich auch in etwas tieferem Wasser auf, besonders die größeren Exemplare. Hat man einmal ein Petermännchen an der Angel, so soll man sich möglicherweise noch mehr in achtnehmen als bei einem Drachenkopf.

Zwischen den Algen, an einem Felsbrocken fast angelehnt, steht der Schriftbarsch (Tafel 1, 4). Der Rücken ist braun und mit dunkleren, unregelmäßigen Querbinden versehen, die auch über die Seiten reichen, wo sich je ein großer, blauer Fleck befindet. Jeder Schriftbarsch hat sein eigenes Jagdrevier, das er gegen jeden anderen seiner Art verteidigt. Wagt es einer einzudringen, so versucht der Revierbesitzer ihn zuerst durch Imponieren mit seiner Größe — wobei er alle Flossen sträubt, um größer zu erscheinen — zu vertreiben. Weicht der andere dann noch immer nicht, so versucht er es mit Scheinangriffen, und erst, wenn das alles nichts nützt, geht er zum Angriff über. Im Kampf behauptet sich meistens der Hausherr, da er in seinem eigenen Gebiet mutiger ist, als der Eindringling, der sich im unbekanntem Gelände etwas unsicherer fühlt. Die Schriftbarsche leben von kleinen Fischen und von Garnelen (Abb. 1, 11) — kleinen, durchsichtigen Krebschen mit langen Fühlern — die recht neugierig sind und den Badenden oft an den Beinen zupfen. Unter großen Felsbrocken wohnt hier auch der Krake (Abb. 2, 14), der für den Menschen vollkommen harmlos ist und dem die Fischer wegen seines wohlschmeckenden Fleisches mit Stechstangen nachstellen.

Wo die Gewalt der Wellen am meisten zur Geltung kommt und wo ein Schwimmer bei etwas stärkerer Brandung schon achtgeben muß, daß er mit heiler Haut wieder aus dem Wasser herauskommt, dort ist der Lieblingsaufenthalt der gewandten Meeräschen (Taf. 1, 12). Es sind begehrte Angelfische, die in Form und Farbe am ehesten einem schlanken Aitel gleichen. Tiefer unten, ab etwa sieben bis acht Meter Tiefe, wo große Felsbrocken liegen, lebt die große, langbeinige Meerspinne, (T 3, 2), die größte im Mittelmeer vorkommende Krabbe, die in Drahtreusen und Netzen gefangen wird und die man sehr häufig am Fischmarkt sieht. In den Felsspalten liegen faul die Katzenhaie (Tafel 1, 5) und ruhen sich von ihren Raubzügen aus.



Tafel 2: 1) Zitterrochen; 2) Stechrochen; 3) Nagelrochen, 4) Knurrhahn; 5) Thunfisch; 6) Makrele; 7) Adlerrochen; 8) Scholle; 9) Sardine; 10) Schlangensterne; 11) Eisseestern.

Irgendwo lauert versteckt ein großmäuliger, roter Drachenkopf, an dem nur die Augen lebendig erscheinen. Hier ist auch der Hummer (Tafel 3, 1) zu Hause und der große Meeraal, die nur in der Nacht auf Nahrungssuche ausgehen. Ein Hummer kann bis zu zehn Kilogramm schwer werden und ist eine teure und begehrte Delikatesse. Mit seinem blau, rostrot und schwarz gesprenkelten Panzer und den mächtigen Scheren ist er ein recht wehrhafter Geselle. Die Scheren sind immer ungleich beschaffen. Die eine — die Knackschere, mit der er Muscheln und Schnecken aufbricht — ist wuchtig, mit großen Höckern versehen und schließt nicht scharf. Die zweite — die Schneideschere — dient zum Zerkleinern von Muschelfleisch, von Fischen und Algen. Ihre Schneiden passen genau aufeinander. Zwischen den Felsblöcken zieht ruhig, so daß sich kaum die Flossen zu bewegen scheinen, der große grüne Amsellippfisch (T. 1, 6), das prächtig gelb und blau gezeichnete Männchen des Kuckuklippfisches (T. 1, 7) und sein orangerotes Weibchen, das am Rücken weiße und schwarze Flecken hat, herum. In größerer Tiefe erscheinen jedoch alle roten Fische grünlich, so daß die rote Farbe nicht auffällig, sondern als Tarnfarbe wirkt. Diese Erscheinung wird dadurch bewirkt, daß die roten Strahlen des Tageslichtes nicht mehr in diese Tiefen eindringen können und daher alle roten Gegenstände die Komplementärfarbe Grün zeigen.

Hoch darüber im kristallklaren Wasser schweben kleine, schwarze Mönchsfische (Taf. 1, 15). Sobald sie eine Gefahr bemerken, streben sie eilig dem Grunde zu und verstecken sich in dunklen Spalten und Höhlen. Vor diesen spielen ihre leuchtend azurblauen Jungen, die, wenn man sich ihnen nähert, in den Ritzen und Löchern des Gesteins verschwinden. Auf den von Algen überwucherten Steinen klettern die pflanzenfressenden Roten Seesterne (Taf. 3, 3) und die dornigen, großen Eisseesterne (Taf. 2, 11), die Muscheln und Schnecken aussaugen. Die Seesterne besitzen auf der Unterseite in Rinnen, von denen je eine von jeder Armspitze bis zum Mund — der ebenfalls auf der Unterseite liegt — verläuft, eine Vielzahl kleiner Beinchen. Diese dienen sowohl zur Fortbewegung als auch zum Heranführen kleiner Nahrungsstücke.

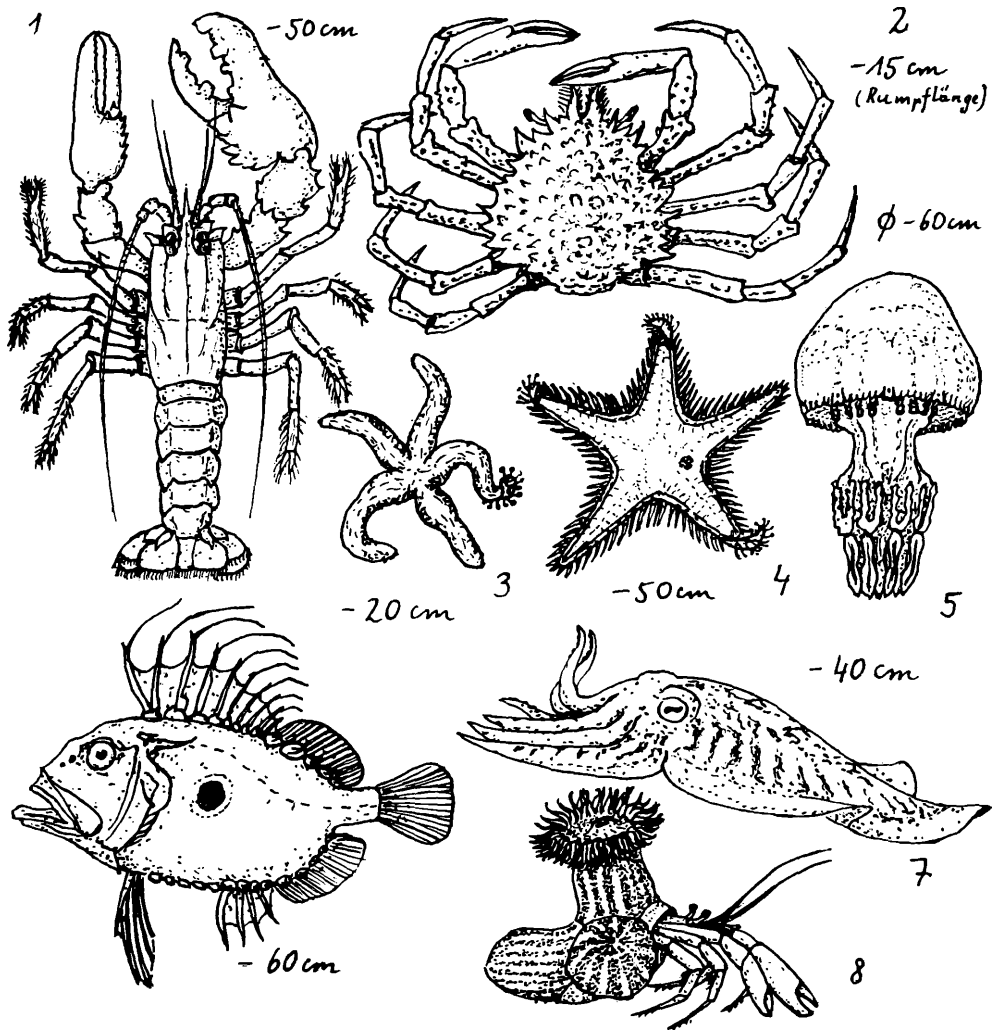
Wo die Küste nicht so steil ins Meer abfällt, erstrecken sich weite Sandfelder, die an seichten Stellen größtenteils mit Seegras bewachsen sind. Hier graben der Graue und Rote Kammseestern (Taf. 3, 4) nach versteckten Muscheln und hier schwebt zwischen dem Seegras, wie ein abgerissener Halm, die schlanke Seenadel (Taf. 1, 8). An einen Pflanzenstengel angeklammert, wartet das Seepferdchen (Taf. 1, 14) auf vorbeitreibende Planktonkrebse. Ab und zu läßt es seinen Halm aus und schwimmt in aufrechter Haltung, nur von der Rückenflosse und den Brustflossen getrieben, weiter. Die Seepferdchen und die Seenadeln haben eine besondere und von allen Fischen abweichende Art der Brutpflege. Sie wird von den Männchen übernommen, und zwar überträgt das Weibchen mit einer vorragenden Genitalpapille während des interessanten und von Art zu Art verschiedenen Balzspieles die Eier in die am Bauch des Männchens befindliche Bruttasche. Dort verbleiben diese bis die Jungen schlüpfen, welche dann vom Vater durch kräftige Auspumpbewegungen ausgestoßen werden. Die Seenadeln und Seepferdchen sind auch die einzigen Meeresfische, die als Jungtiere nicht eine Zeit als Larven im Plankton leben. In den Seegraswiesen hält sich auch der Tintenfisch (Taf. 3, 7) auf, der unglaublich schnell seine Farbe wechseln kann und der, wenn er verfolgt wird, dunkle „Tintenwolken“ ausstößt, um sich der Sicht seines Verfolgers zu entziehen.

Die tieferen Sandgründe sind das Jagdgebiet der Rochen. Da gibt es die stacheligen Nagelrochen (Taf. 2, 3), den Stech- (Taf. 2, 2) und den Adlerrochen (T. 2, 7) — die beiden letzteren mit gefährlichen Giftstacheln bewehrt — und den Zitterrochen (Taf. 2, 1), der Angreifer oder Beutetiere durch elektrische Schläge lähmen kann. Im Sand versteckt liegen gut getarnte, flache Schollen (Taf. 2, 8). Der Knurrhahn (Taf. 2, 4) trippelt auf seinen umgestalteten Beckenflossen daher. Ab und zu breitet er seine bunten, flügelartigen Brustflossen aus und segelt auf ihnen ein Stück weit dahin. Tintenfische, Schollen und Knurrhähne werden am häufigsten vom Fischkutter aus mit dem Bodenschleppnetz gefangen. Bei einem Netzzug kommen immer auch eine Menge anderer Tiere mit herauf: Seesterne,

durchsichtige Manteltiere, dunkelbraune See-
gurken (Abb. 2, 15) winzige Seeigel, zerbrech-
liche Schlangensterne (Taf. 2, 10), kleine
Krabben, Einsiedlerkrebse (Abb. 1, 12, u.
Taf. 3, 8), auf deren Schneckenhäusern oft
Seeanemonen sitzen, verschiedene kleine
Fische und manchmal auch ein Heringskönig
(Taf. 3, 6), den die Fischer „Pesce San Pietro“
(Sankt-Peters-Fisch) nennen.

Weit draußen im offenen Meer halten sich
die Sardinen- und Makrelenschwärme auf,

denen Thunfische (Taf. 2, 5), Delphine und
kleine Haie folgen. Hier leben auch die
großen Karettschildkröten, die über einen
Meter lang und über fünfhundert Kilogramm
schwer werden können. Große Quallen (Taf.
3, 5) schweben einzeln oder in Scharen durchs
Wasser. Sie werden durch die rhythmischen
Bewegungen ihres Schirmes langsam vorwärts
getrieben. Unter dem Schirm halten sich
Scharen winziger Jungfische auf, die hier vor
allen Feinden durch die Nesselfäden der



Tafel 3: 1) Hummer; 2) Merrspinne; 3) Roter Seestern; 4) Kammseestern; 5) Qualle;
6) Heringskönig; 7) Tintenfisch; 8) Einsiedlerkrebse mit Seeanemonen.

Qualle geschützt sind. Die Sardinen (Taf. 2, 9) und die Makrelen (Taf. 2, 6) sind die wirtschaftlich wichtigsten Fische der Nordadria. Sie werden in der Nacht mit großen Kreisschwarznetzen gefangen. Um einen Fischschwarm möglichst eng zusammenzuziehen, lockt man ihn mit starken Lichtern heran. Meist wird mit zwei Beibooten gearbeitet, die die Aufgabe haben, ein möglichst großes Gebiet zu beleuchten. Langsam rudern sie dann immer näher zum Fischkutter und ziehen die Fische mit dem Lichte nach. Ist der Fischschwarm endlich eng zusammengedrückt, so bleibt nur auf einem Beiboot das Licht brennen, der Fischkutter fährt um den Schwarm herum und legt dabei das Netz aus. Sobald der Kreis geschlossen ist, wird das Netz unten zusammengezogen und dann sofort eingeholt. Es ist für das Sardinen- und Makrelenfischen sehr wichtig, daß weder zu helles Mondlicht die Wirkung der Lampen schwächt, noch daß das Meer zu unruhig ist, weil dann durch das Stampfen des Kutters zuviele Geräusche entstehen, durch die der Schwarm verschreckt wird und in die Tiefe flüchtet.

Manchmal im Spätsommer ereignet sich etwas ganz besonderes im Meer. Winzige Einzeller einer bestimmten Art erfüllen es in ungeheurer Menge. Sie leuchten bei jeder

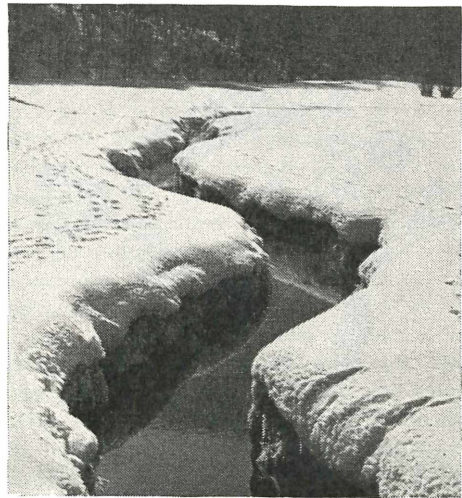
etwas spürbaren Wasserbewegung oder bei der geringsten Berührung hell auf. Jede Welle verwandelt sich so in ein fließendes Feuerband, jeder Fisch zieht eine lange Feuerbahn durchs Wasser und jeder Schwimmer ist in eine leuchtende Feuerwolke gehüllt. Diese Erscheinung nennt man „Meerleuchten“ Es hält meist nur wenige Tage an, dann verschwindet es spurlos und genau so plötzlich wie es kam.

Auf unserem kurzen Streifzug haben wir nun eine Menge interessanter Fische und andere seltsame Meeresbewohner kennengelernt. Es war jedoch nur ein kleiner, bescheidener Teil dessen, was das Meer zu bieten vermag. Wir bekamen meist nur die häufigsten und auffälligsten Tiere zu Gesicht. Doch sollten wir ihnen wieder einmal begegnen, sei es unter Wasser oder am Fischmarkt, so werden sie schon gute Bekannte für uns sein. Weiter im Süden oder in anderen Meeresteilen lebt wieder eine ganz andere Tierwelt. Je weiter wir uns entfernen, desto seltener treffen wir unsere alten Bekannten an. Das unerschöpfliche Meer kann uns immer wieder neue Formen und Wunder zeigen und je mehr wir uns mit seiner Tierwelt beschäftigen, um so weiter werden uns die Augen für seine Vielfältigkeit und Schönheit geöffnet werden.

Oesterreichs Fischerei wünscht
allen Lesern,
Mitarbeitern und Freunden



**Frehe Weihnachten
und viel Glück auf allen
Gebieten**



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Schultz Günther

Artikel/Article: [Sommerbekanntschaften mit Küstenfischen und anderen Küstentieren in der Nordadria 154-162](#)